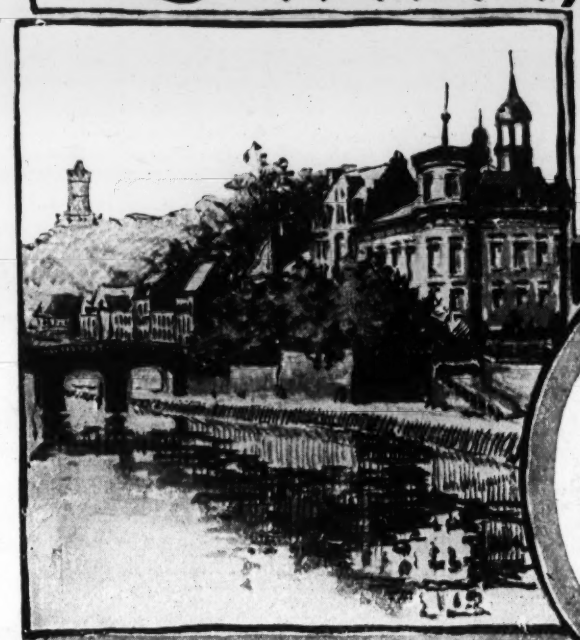
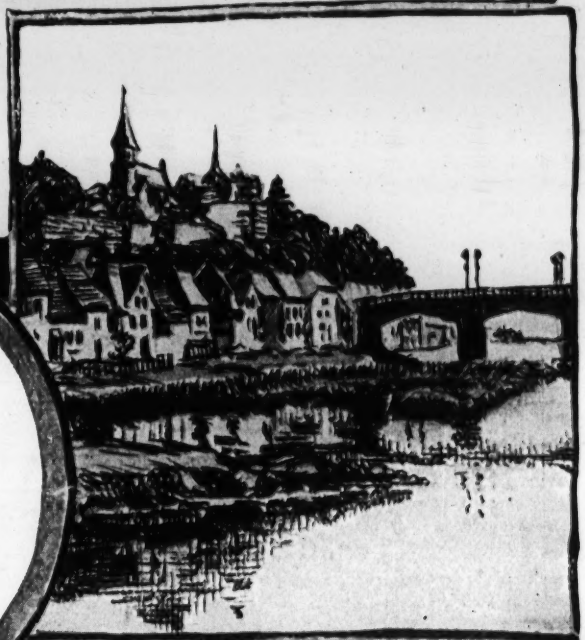
HO... AR LIBRARY

Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 6 / 2. Jahrgang — Berlin, 15. Juni 1926

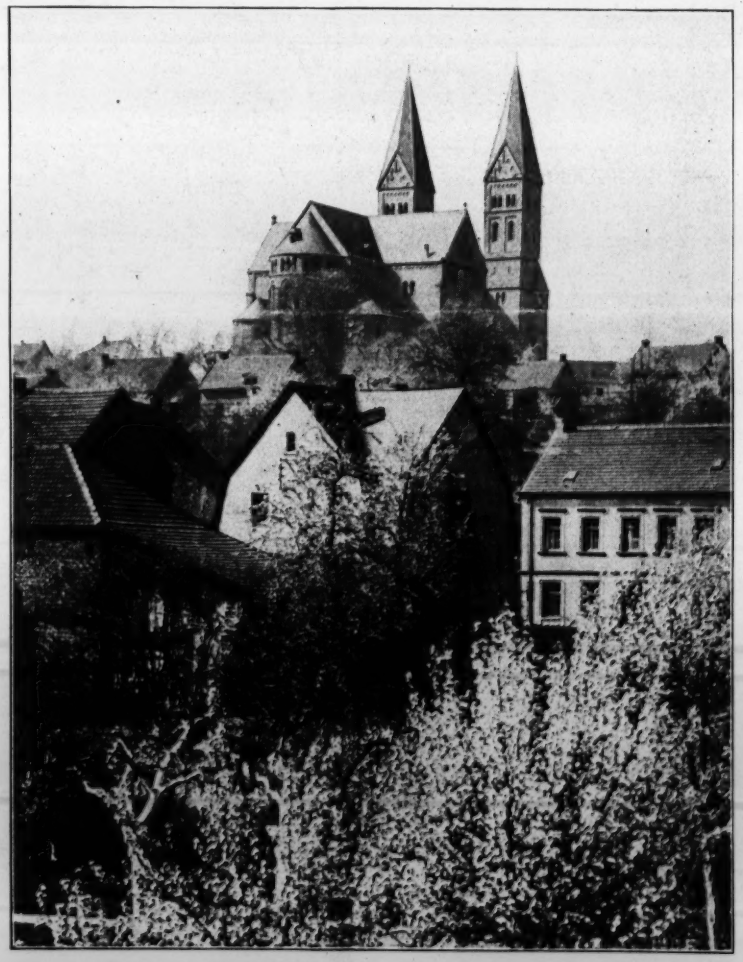
Aus der Geschichte des Bergmannsortes Püttlingen.

Von Kaplan W. Schwickerath-Püttlingen (Saar). Photographien von Wentz, Saarbrücken.

Nachdem über Saarbrücken, Mettlach, Ottweiler, St. Wendel usw. schon so manches geschrieben worden ist, dürfte es nicht uninteressant sein, auch einmal die Geschichte eines einfachen Bergmannsdorfes zu Worte kommen zu lassen.

Abgelegen von den großen Verkehrsadern des wirtschaftlichen Lebens, selbst aber durch seine vielen Kohlengruben eine Lebensquelle, liegt im Köllertale, 6 Kilometer von Völklingen entfernt, das große Bergmannsdorf Püttlingen. Vor 200 Jahren der drittgrößte Ort des Saargebietes, steht es heute mit seinen 11 000 Einwohnern mit an der Spitze der Landgemeinden. Die zahlreichen Gruben, sichtbar durch ihre Fördergerüste, Halden und Betriebsbauten, künden uns, daß fast die ganze Bevölkerung dem Bergmannsstande angehört.

Doch zur Geschichte des Ortes. Hat ein Bergmannsort auch eine Geschichte oder ist er nicht erst in den letzten 70 Jahren aus dem Boden herausgestampft worden? Manchem Orte mag es so ergehen; aber Püttlingen hat schon lange gestanden, ehe man an Gruben dachte. Da arbeiteten die Bauern auf ihren Feldern, ohne daran zu denken, welch' kostbare Schätze tief unter ihrem Acker in der Erde verborgen lagen. Ein alter Ort ist Püttlingen; das kündet uns schon sein Name. Wie so manche Orte des Saargebietes, Völklingen, Wellingen, Dirmingen, Illingen durch ihre Endung „ingen" uns die allemannische Herkunft verraten, so auch Püttlingen. Nach Ehrenberg ist diese Endung „ingen" auf das altdeutsche Wort ingo = Nachkomme zurückzuführen. Das Vorwort enthält ausnahmslos nur Personennamen. Der Stammvater Püttlingens wird wohl Budilo geheißen haben. Daraus ergibt sich der Name Budilingen, wie er auch noch in einer Urkunde vorkommt. Nach einer bekannten Sprachregel wird das u bei nachfolgendem i zu ü, so daß daraus leicht Püttlingen entstehen konnte.



Püttlingen. Pfarrkirche vom Rathaus aus gesehen.

Die Geschichte Püttlingens nach Urkunden zu erschließen ist recht schwer, weil Püttlingen niemals zu einer größeren Herrschaft gehört hat. Hätte es im Mittelalter zur Grafschaft Saarbrücken oder zu Kurtrier gehört, wie die meisten Orte des Saargebietes, so wären die Urkunden leicht zu finden. Aber es gehörte ganz allein, obwohl alle Orte ringsherum zu größeren Territorien gehörten, der kleinen Herrschaft Crichingen, die ihren Stammsitz an der Nied bei Falkenberg in Lothringen hatte. Was nun die Erforschung der Ortsgeschichte noch weit schwieriger macht, ist der Umstand, daß drei Püttlingen und ein Pittingen existieren, und zwar in Lothringen, Luxemburg und unseres im Köllertal. Darum tasten alle Urkundenforscher im Dunkeln, da in den Urkunden die näheren Angaben stets fehlen.

Die erste sichere Urkunde ist ausgestellt von dem Grafen

von (Blies)-Castel, der das Patronat der Kapelle von Püttlingen dem Abte Reiner von Wadgassen schenkt. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, daß Püttlingen im Jahre 1200 bestand und damals schon ein ansehnlicher Ort war.

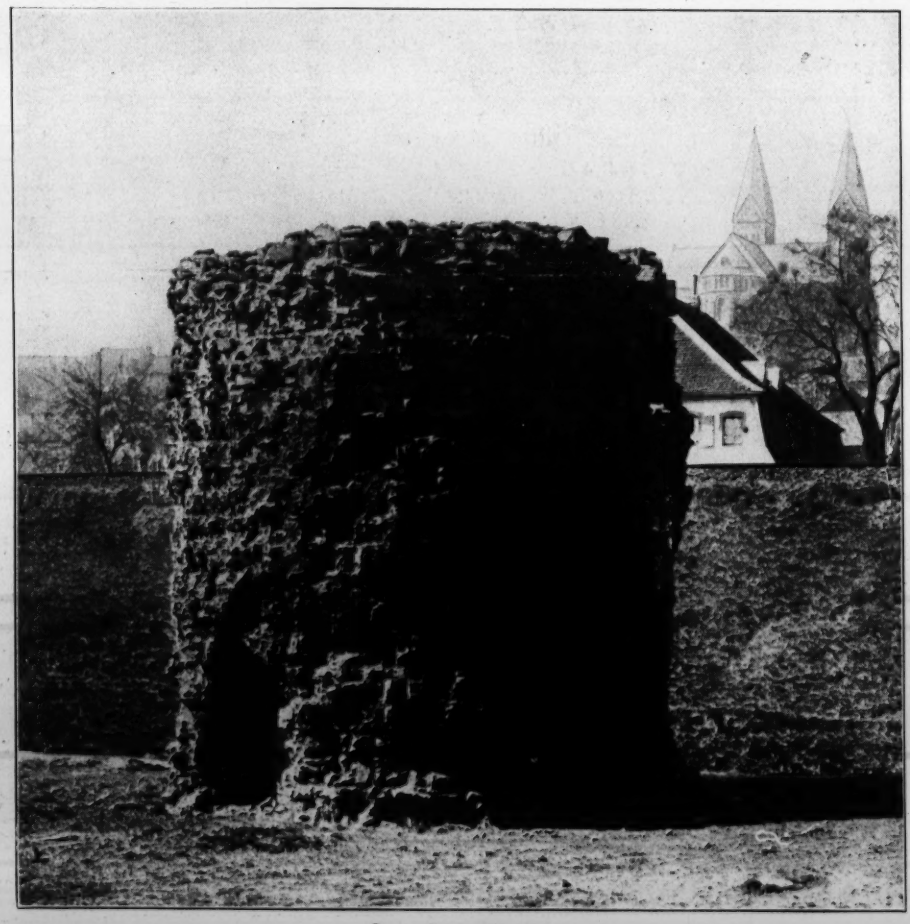
Nun taucht plötzlich die Herrschaft von Crichingen

Püttlingen. Ortsteil Berg mit der Pfarrkirche.

auf. Johann II. von Crichingen wird im Jahre 1408 mit der Feste Püttlingen im Köllertal belehnt. In diesem Jahre steht also eine Burg in Püttlingen, sonst könnte in der Urkunde nicht „forteresse" stehen. Der Rest dieser Burg ist wohl der heutige Hexenturm (siehe Abbildung), der als schwarze, düstere Ruine am Bahndamm in die Neuzeit hineinragt. Eine Wasserburg war es, im Tal gelegen, von breiten und tiefen Gräben umgeben. Noch heute zeugen die Namen der dort liegenden Straßen und Fluren dafür, daß einstens Wasser und Sumpf das Tal beherrschten — Ismert und Langmert, die doch sicher von Eismaar und Langesmaar herkommen —. Das Aussehen der Burg können wir heute nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich aber war sie ähnlich der heute noch viel besser erhaltenen Wasserburg Bucherbach, die eine halbe Stunde weiter hinauf im Köllertale liegt und mit ihren gewaltigen Ruinen, inmitten der Halden und Schloten der Bergindustrie, den Besucher ganz eigenartig ergreift. (Siehe Abbildung.)

Bei den Bauernunruhen im Anfang der Neuzeit spielen diese Burgen auch eine Rolle. An der Burg Bucherbach rannte sich der Wendelsepp von Hirtel mit seinen Bauernscharen den Schädel ein.

Der Dreißigjährige Krieg wütete furchtbar im Köllertal. Vom Jahre 1637 heißt es: „Kein Tier ist mehr da zur Nahrung. Man lebt von Gras, Blättern, Kletten, Nesseln ohne Fett und Schmalz. Es wurde Leder gekocht, Hunde, Katzen, Mäuse und Frösche gegessen. An den Gräbern müssen Wachen stehen, damit die Toten nicht aus Hunger ausgegraben werden." Von den Ortschaften des ganzen Köllertales zählt keine mehr als 5 Einwohner nach dem Kriege. Völklingen und Heusweiler je 5, Kölln 4, Püttlingen scheint ganz vernichtet zu sein. Kirche und Kapelle sind zerstört. Aus allen Gegenden werden Ansiedler nach dem Kriege ins Köllertal verpflanzt, besonders aus Tirol. Einige Namen in unserem Orte und auch die Familientraditionen der Familien Jochum, Schuler, Baldauf, Balzert, Heisel, Mathis gehen nach Tirol.

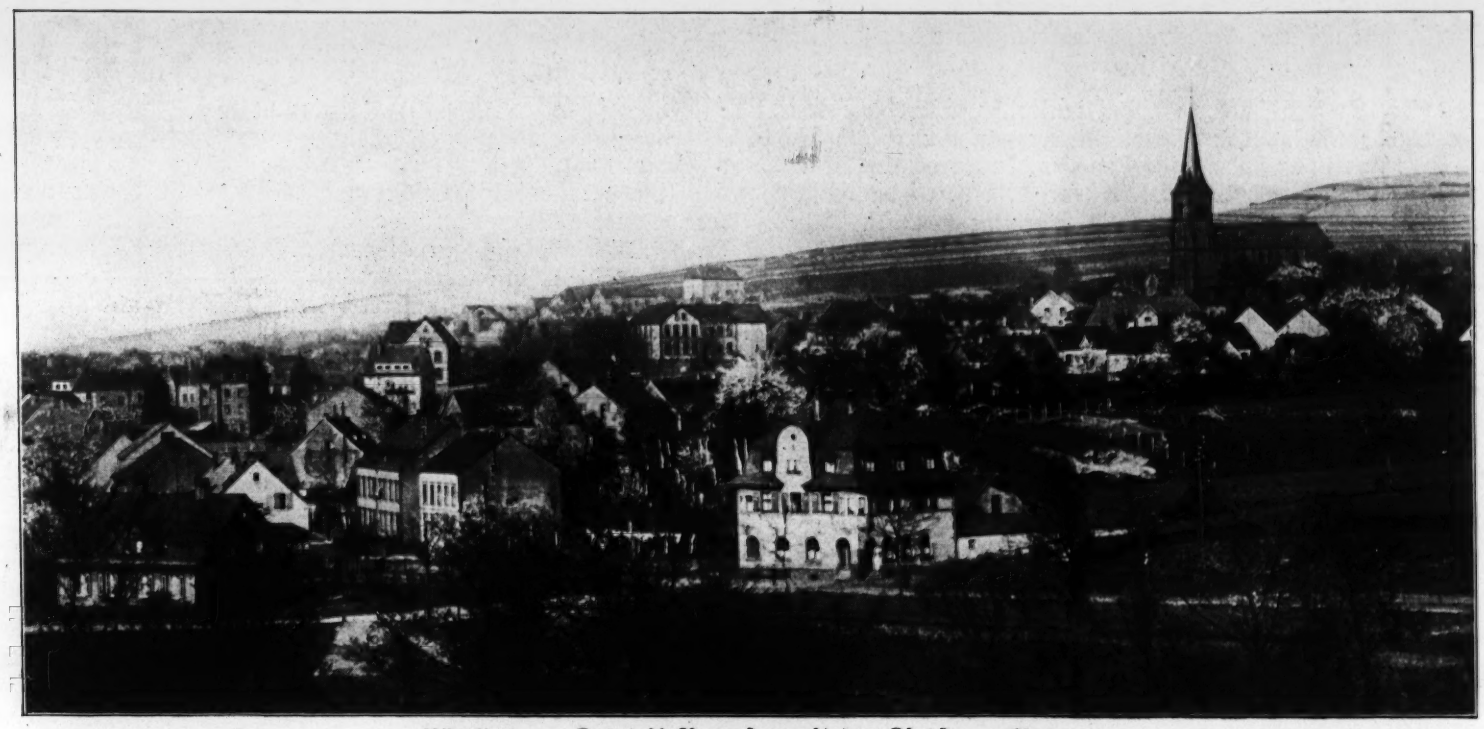


Der Hexenturm.

Die Kapelle (siehe Abbildung) wurde im Jahre 1558 von dem Grafen von Crichingen erbaut. Im Dreißigjährigen Kriege wurde sie zerstört. 1720 wieder aufgebaut, wurde sie den Bewohnern mit der Zeit ein liebes Heiligtum. Besonders in der Gründonnerstagnacht ist dies zu sehen. Dann pilgern von abends 6 bis tief in die Nacht um 3 Uhr tausende von Menschen zur Kreuzkapelle. Die Straßen von Völklingen, Püttlingen, Derlen, Altenkessel und Bous sind die ganze Nacht hindurch belebt von betenden Pilgern, die zu der in 100 bunten Lichtern strahlenden Kreuzkapelle ziehen.

Die Kirche stammt aus dem Jahre 1910. Die alte Kirche, schon 1223 genannt, im Dreißigjährigen Kriege zerstört, um 1690 wieder aufgebaut, stand an derselben Stelle. Sie mußte aber der neuen Kirche weichen. Schon 1888 war in dem anderen Ortsteil Bengesen (siehe Abb.) die Liebfrauenkirche

erbaut worden, da die alte Kirche, die nur 700 Menschen faßte, nicht mehr für den Ort mit seinen 5000 Einwohnern genügte. 1886 wurde auch Altenkessel abgetrennt und eigene Pfarrei. 1910 wurde dann die heutige Pfarrkirche, der stolze „Köllentaler Dom", wie der Volksmund ihn nennt, erbaut. Sie beherrscht den ganzen Ort und gibt ihm, von allen Seiten betrachtet, einen imposanten Eindruck und ein eigenes Gepräge, wie uns die Bilder zeigen.



Püttlingen. Ortsteil Bengesen mit der Liebfrauenkirche.

Kurze Zeit gehörte Püttlingen auch zur Grafschaft Saarbrücken. 1778 kaufte Graf Ludwig von Saarbrücken Püttlingen vom Grafen von Wied-Runkel, der durch Heirat Erbe der Erichinger geworden, für 120 000 Gulden. Aber schon nach 15 Jahren trennte die französische Revolution Püttlingen von Saarbrücken.

Im Jahre 1815 kommt die Meierei Püttlingen zu Preußen. Von dieser Zeit beginnt der Aufschwung des Ortes. Während Püttlingen im Jahre 1815 noch 1500 Einwohner zählt, hat es 1850 deren schon 3000, 1864 sind es 4000 und heute 11 000.

Diese riesige Entwickelung des Ortes fällt zusammen mit der Entwickelung des Bergbaues, den wir in der Geschichte von Püttlingen nicht unerwähnt lassen dürfen. Schon 1740 wurden Kohlen gegraben. Aber der richtige Kohlenbetrieb setzte erst um 1829 ein. Die alten Gruben im Bauernwald erhalten mit der Grube im Großwald den Namen Gerhard. Es ist dies die erste Grube. 1821 wird der Gerhardstollen angehauen. Die englische Wagen- und Schienenförderung wird in diesem Jahre eingeführt. 1844 wird der Schienenweg bis zu den Tagesstrecken der Flöze Heinrich und Karl verlängert. Der Veltheimstollen wird angehauen. Der Vonder-Heydt-Stollen wird angefangen.

1785 476 Arbeiter 79 599 To., 1835 2534 Arbeiter 512 475 To., 1900 4468 Arbeiter 1 078 050 Tonnen. Aus diesen Zahlen ersehen wir die gewaltige Betriebssteigerung in diesen Jahren. 1852 wird der Josefaschacht abgeteuft. 1858 wird die Bahn Saarbrücken—Trier bis Merzig eröffnet. 3 Jahre später wird mit der Kanalisation der Saar begonnen. Beide Einrichtungen wirken sehr fördernd auf die Entwickelung der Püttlinger Gruben. 1862 wird der Albertschacht bei Luisenthal abgeteuft. Im Jahre 1866 wird mit dem Abteufen des Viktoriaschachtes I bei Püttlingen begonnen. Dieser erhält als erster im Saargebiet kreisförmigen Schnitt und eiserne Zimmerung. 1869 ist er fertiggestellt. 4 Jahre später werden die ersten Kohlen gefördert. 1882 wird die Kohlenbahn von Völklingen nach dem Viktoriaschacht gebaut. 1883 wird der Viktoriaschacht II bei Püttlingen und 1902 der Viktoriaschacht III bei Engelfangen abgeteuft. Von letzterem wird 1903 ein 1248 Meter langer Stollen nach den Schächten in Püttlingen hergestellt. Die Viktoriaschächte mit dem Mathildenschacht bilden unter den Franzosen die Division Viktoria und gehören zur westlichen Gruppe.

Von dem Jahre 1815 bis zu dem Jahre 1868 gehörte Püttlingen zur Bürgermeisterei Völklingen. Im Jahre 1868 aber wird die alte Meierei Püttlingen mit den Orten Altenkessel, Ritterstraße, Neudorf und Rockershausen wieder ein eigenes Gebilde, die Bürgermeisterei Püttlingen, die zurzeit 19 000 Einwohner zählt. Prächtig ist das Rathaus, mitten im Orte gelegen, mit seinen wirklich städtischen Anlagen und Einrichtungen.

Püttlingen. Rathaus.

Noch eins möchte ich nicht unerwähnt lassen. Püttlingen merkt man die Industrie nicht an. Rings um den Ort ziehen sich prächtige Waldungen, blühende Fluren und Obstanlagen. Fast jeder Bergmann ist noch ein klein wenig Bauer, hat sein eigenes Feld und seinen Garten. Die

Häuser des Ortes, über 2000, liegen nicht dichtgedrängt beieinander, sondern Gärten und Wiesen wechseln ab mit den steinernen Bauten. Steht man oben am Jungenwald und schaut hinunter auf den weit ausgedehnten Ort, so bietet sich uns ein prächtiges Bild, die roten und schwarzen Dächer, tausendfach durchbrochen von blühenden und grünenden Wiesen und Bäumen. (Siehe Abbildung.) Gewiß, in der Ferne rauchen die Grubenschornsteine, aber ihr Qualm zieht weg über das friedliche Köllertal.

Die Gruben sind in der Hand Frankreichs, aber die Herzen der Bewohner nicht. Konfessionell ist der ganze Ort katholisch, darauf war und ist er stolz. Politisch ist er deutsch, deutsch bis ins Mark. Und wer da noch im Zweifel war, dem ist es im vorigen Jahre bei der Jahrtausendfeier wie Schuppen von den Augen gefallen. An diesem Tage, dem festlichsten der letzten Jahre, war aber auch kein Haus, das nicht geschmückt und illuminiert war, laut bekennend: „Wir sind deutsch und bleiben es."

Zum Schlusse möchte ich eine kleine Probe der Püttlinger Mundart, in humoristischer Weise zusammengestellt, anführen, da Püttlingen einen ganz eigenen Dialekt besitzt.

Pittlinger Mundart.

Von Lehrerin Maria Petri, Püttlingen.

Guden Dach, Dier Leit! Jo, luhn mich nur ohn!
Ich will och ach glich en Gedicht uff Pittlinger deitsch sohn.
Von watt soll ich schwetzen? Ich waesett noch nitt.
Oh, wardemol, awill honn ich e Gedonken gritt,
Kimmt n Pittlinger inner onner Leit,
Glich fingt ma ohn mett Spott unn Streit:
„Lu mol lo, e Pittlinger!" Unn glich ma utzen heren muß:
„Geschde 'ruß
Ussem Huß!
Ma konnen och nitt bruchen,
Ma sinn om buchen (bauchen, waschen)."
Ova se sohn:
„Paß uff,
Uff usem Spicher,
Lort sitzt e wiß Katz,
Die bißt dich!"
Awer ich, wie't recht iß unn billig,
Ich bleiwen en de Ontwort nitt schillich:
„Dier Dummkepp," soan ich, „dier honn ken Kritz em Kopp,
Sunscht gengen da begriffen, so schnell wie'n Dopp,
Forwatt us Sproch so wär.
Waesen der, dat kimmt noch von den Alemonnen her.
Jo, vawunnern och, unn heren mich ohn:
Lo, wo mir jetz woanen, honn
Vor fuchzehnhunnert Johren,
Denen ihr Haiser gestonn.
Datt wor e blizzig Volk, unn flott honn se geschafft,
Unn dapper geschwezzt mitt Safft und Krafft.
Dat is gong, so sehr wie der Blitz.
Unn mir honn die schnell Sproch behall, daris da Witz.
De Pittlinger sinn trei unn hallen om Alten,
Se behallen ach ihr Sproch trotz aller Gewalten.
Unn sinn noch stolz druff unn machen sich nischt druß,
Wenn de Kellerdaler utzen: „Geschde eruß ussem Huß."
Unn wenn itz ener kimmt unn spott mich gar uß,
Den werf ich mett em Dunnerwedder da Dier enuß."

Alte Püttlinger Mühle.

Anmerkung: „Die Geschichte des Ortes und der Pfarrei Püttlingen", von W. Schwickerath, reich illustriert, ist im Verlag A. Balzert, Püttlingen, erschienen. 100 Seiten. Preis 1,60 M.

Heimatbilder aus dem Rosselgau.

Von H. P. Buchleitner.

Dorfgründungen im 17. und 18. Jahrhundert.

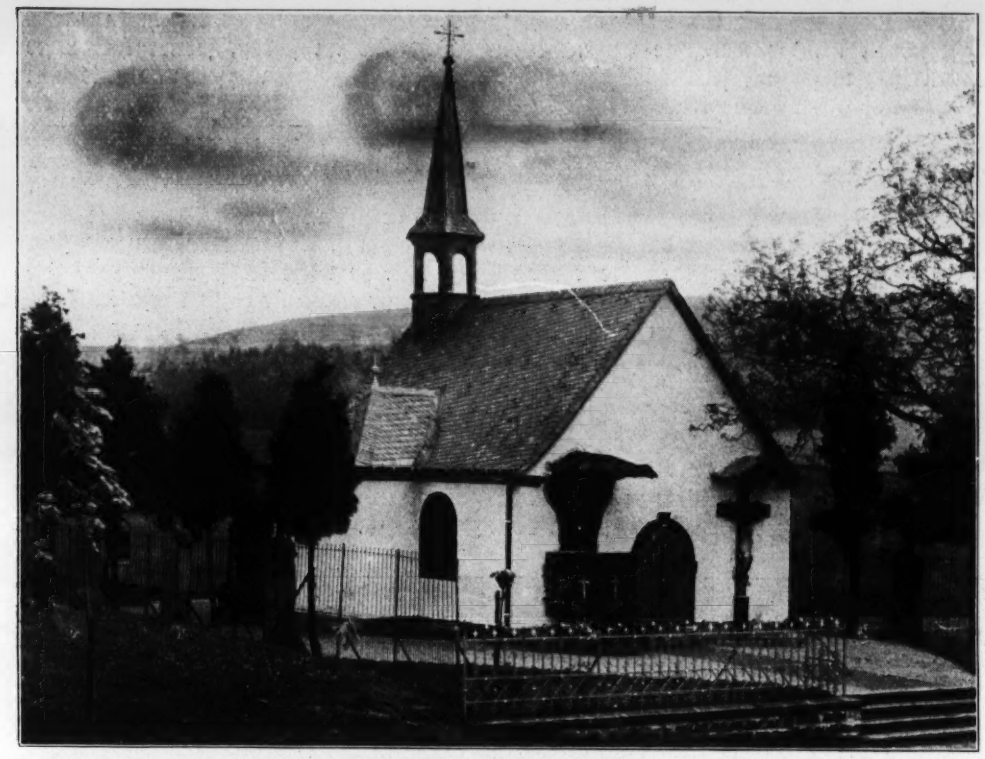
Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß die Neugründungen von Dörfern in obengenanntem Zeitraume durchweg durch industrielle Anlagen entstanden. Schon vor dem Dreißigjährigen Kriege, besonders aber nach diesem traurigen Kriegsende, wo der größte Teil unserer Heimat in Schutt und Asche lag, war es das Bestreben der Saarbrücker Grafen, das Land auf eine bestimmte Blüte zu bringen, bisweilen weniger auf das Wohl der Untertanen bedacht, als vielmehr auf eigenen Nutzen, auf eine Erhöhung der damit verbundenen zahlreichen Einnahmequellen. In diese Zeit fällt auch die Gründung einer Anzahl von Warndtdörfern, da um diese Zeit nur Großrosseln, St. Nikolaus, Emmersweiler, Ueberherrn und Differten bestanden.

Ludweiler, 1604 (urkundlich) an der Rixfurth im Warndtwalde gegründet, hatte als erste Bewohner französische Auswanderer, die des Glaubens wegen — sie waren die einzige reformierte Gemeinde in der Grafschaft — ihre Heimat verlassen hatten. Auf diesem Banne wurde 1616 die erste Glashütte des Saargebiets gegründet, wodurch der Warndt die Heimat der saarländischen Glasindustrie wurde. Im Dreißigjährigen Kriege zerstört, wurde der Ort 1685 zum zweiten Male von lothringischen Auswanderern (aus der Gegend von Kurzel bei Metz) besiedelt. (S. Geschichte des Warndts Seite 7—8.)

Luisenthal wurde 1606 von Peter Ernst, Freiherr von Crichingen-Püttlingen, gegründet, indem er auf dem zum Püttlinger Banne gehörigen und mit Wald bedeckten Bezirk Großwald einen gewissen Strich gegen die Saar zu abholzen und hier einen Hof erbauen ließ, dem er den Namen „Ernstthal" beilegte. Im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges wurde das Hofhaus zerstört, das vorher urbar gemachte Land verwilderte. Die Herrin von Püttlingen erhielt am 26. 10. 1717 von der französischen Regierung die Erlaubnis, einen neuen Hof hier anzulegen, den sie zum Andenken an ihre Tochter Luise „Luisenthal" nannte.

Naßweiler wurde 1608, am Johannistage, von nahen lothringischen Auswanderern angelegt, die auf Wunsch des Grafen die lutherische Religion annahmen.

Wilhelmsbrunn entstand durch die Anlage einer Glashütte, zu deren Errichtung Daniel de Conde, einer der Führer der Ludweiler Ansiedler, im Jahre 1626 die Erlaubnis vom Saarbrücker Grafen erhielt. Durch die Ansiedelung um die Glashütte entstand der Ort Wilhelmsbrunn, nahe dem lothringischen Dorfe Kreuzwald. Durch den Tauschvertrag von 1766 zwischen Nassau-Saarbrücken und Frankreich kam Wilhelmsbrunn an Frankreich.



Püttlingen. Kreuzkapelle.

Klarenthal verdankt seine Entstehung dem Grafen Gustav Adolf, der in dem herrschaftlichen Walde bei Ottenhausen zur reicheren Ausnutzung des ausgedehnten Waldbestandes nach Abholzung eines gewissen Distriktes eine Glashütte, die zweitälteste der Grafschaft, anlegen ließ. Nach Festsetzung des den Glasmachern zur Ansiedelung überlassenen Bannes gab er dieser um 1660—1670 ausgeführten Gründung zu Ehren seiner 1662 heimgeführten Gemahlin Eleonore Clara den Namen „Clarenthal", ursprünglich und auch heute noch „Gräfinhütte" genannt. Die Hütte ging 1723 ein und siedelten die Beständer nach Karlsbrunn über, wo sie den Betrieb der dortigen bereits einige Zeit stilliegenden Spiegelhütte übernahmen.

Die Warndtdörfer: Großrosseln, St. Nikolaus, Emmersweiler und Naßweiler erscheinen Ende des 17. Jahrhunderts nach ihrer Zerstörung im Dreißigjährigen Kriege wieder aufgebaut.

Lauterbach wurde durch Urkunde vom 11. 2. 1707 gegründet. Graf Ludwig Kraft erlaubte 10 Glasmachern (darunter die bekannten Glasmacherfamilien Stenger und Festor), 2 Schürern und 3 Scheithauern, hier eine Glashütte zu errichten, die dritte im Warndt.

Karlingen wurde 1716 unter dem Saarbrücker Grafen Karl Ludwig gegründet, und zwar im Warndt, jedoch in dem bereits erwähnten Tauschvertrage 1766—1768 kam der Ort an Frankreich gegen Emmersweiler, Bärendorf und einige Forstbezirke im Warndt.

Karlsbrunn ist eine Gründung vom Rheine eingewanderter Glasmacher; hierüber befindet sich eine Gründungsurkunde vom 17. 9. 1717 im Koblenzer Archiv, desgleichen bezeugen dies die alten Kirchenbücher von Karlsbrunn und Merlenbach; sie ist keine Gründung der Reppert aus Klarenthal, sondern wurde von den Glasmachern Strauß, Wentzel und Kauffelt angelegt; Haßlachers Angabe ist unrichtig, ebenso die von Dr. Reppert, die von 1705 bis 1713 reden; die Reppert und Kramer kamen erst 1723 nach Karlbrunn. (S. „Geschichte des Warndts".)

Friedrichsthal entstand ebenfalls durch die Errichtung einer Glashütte, die einzige, die sich von allen bis jetzt genannten Gründungen bis zur heutigen Zeit erhielt; zur Erbauung dieser Hütte erhielten die beiden Glasmacher L. Ad. Eberhard und Martin Wentzel von Breydenborn durch Urkunde vom 17. 4. 1723 die Erlaubnis. Durch ungünstige Umstände mußte sie jedoch von 1729 bis 1748 stilliegen. Während dieser Zeit betrieben die Beständer die im Jahre 1721 durch den Glasmacher August Guthmann aus Wilhelmsbrunn gegründete Hütte zu Fischbach, die „Kohlglashütte" hieß, weil sie gegenüber allen anderen mit Kohle anstatt mit Holz betrieben wurde; nach einem Akkord vom 28. Juli 1721 erhielt Guthmann Gelände und Bauholz gratis; es wurden 8 Arbeiterwohnungen gebaut und jedem Arbeiter zwei Morgen Land zur Bebauung gegeben (Kbl. Archiv); nach wenigen Jahren ging die Hütte ein und wurde 1729 durch die Beständer von Friedrichsthal wieder weiterbetrieben. Außer Friedrichsthal bewahrt den Namen des Grafen Friedrich Ludwig der Ort

Friedrichweiler, im Jahre 1726 im Warndt gegründet. Der dortige Bann wurde unter fünf Ansiedler verteilt.

Rockershausen entstand um 1740 und ist die Ableitung bzw. Entstehung der Ortsbezeichnung unbekannt.

Großwald, im sogenannten Waldbezirk Großwald, gelegen zwischen Neudorf und Pfaffenkopf-Forsthaus, entstand 1740 aus den Zechenhäusern und Hütten der Bergleute, die in der Großwalder Grube arbeiteten.

Neudorf, zwischen Luisenthal und Großwald, auf der Gemarkung Luisenthal und dem Püttlinger Banne, entstand um 1778, als die Großwalder Kohlengruben in stärkeren Betrieb kamen.

★

Schulmeistergeschichten.

Alte und verstaubte Archivakten bergen zuweilen ein recht interessantes und drolliges Material, nicht allein wegen der Naivität der damaligen Menschenherzen, sondern auch wegen ihrer Darstellungsweise. So finden wir auch in zerzausten alten Schulakten, daß das Verhältnis der damaligen „Schulmeister", wie man die Lehrer in der guten, alten Zeit mit einem gewissen Respekt zu nennen pflegte und auch ohne Anstand nennen durfte, nicht immer ein harmonisches war; ja es wurde bisweilen von den biederen Alten beanstandet, wenn ein alter, wenig bekannter Chronist im Warndt schreibt: „Der Ort (Gr. R.) hatte bereits 1731 einen Lehrer und Küster in der Person des Andreas Elter, der wegen in die Oeffentlichkeit getretener, grober Verstöße gegen die Moral vier Jahre später den Ort verlassen mußte!" An einer anderen Stelle bemerkt derselbe Chronist: „In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte Karlsbrunn zwei Lehrer;

Püttlingen. Ehemaliges fürstliches Jagdschloß.

einer derselben war ein gewisser Johann Adam Wolf, der im Jahre 1736 von dort an die Schule nach Scheidt gekommen ist, von hieraus nachgehends als ein verdächtiger Laborant sich unvermuts unsichtbar gemacht hat." Im Jahre 1767 erhielt auf des damaligen Pfarrers „Ersuchen um einen braven Schulmeister" die Schule als Lehrer einen gewissen G. W. Bieler, der aber nach Verlauf von sechzehn Wochen „wegen Ungehorsam und unhöflich verübter Narrheiten" sowohl hier als auch nach der Zeit bei dem Militär in Saarbrücken seine völlige Demission erhalten. Bei dem Verhalten mancher Jugenderzieher darf es nicht wundern, daß es bei gewissen Hitzköpfen bisweilen zu offenen Reibereien kam, sei es zwischen Lehrern selbst, sei es, daß Klagen aus dem Volke schriftlich bei der Behörde eingingen. Solche Geschichten können wir beispielsweise auch in Püttlingen beobachten, als der heute noch dort vielgenannte Pfarrer Hintgen einen Streit schlichtete, den ich

„eine Püttlinger Wirtschaftsgeschichte"

überzeichnen möchte, worüber folgendes Protokoll aufgenommen wurde:

Ruine der Wasserburg Bucherbach in Kölln bei Püttlingen.

„Den 26ten Merz hat der zweite Lehrer Nicola Koch sich gegen den ersten Lehrer Job im Wirtshause gantz fürchterlich herauß gelassen und über ihn geschendet; da fragte ich Einer, der zugehört hat, waß daß were; da sagte der Koch: „Ey, der alte todvogel, der alte Neimerder, der über mir Wohnt, der muß fort, ob 2 Monath vergehn oder der teufel Muß Mich hollen!" Daß hatte der H. Pastor Erfahren, da ließ er den Job und den Koch mit 2 Man nahmens Joh. Altmeyer und Bernart Ball zu sich in sein Hauß Rufen, um in sache Erfahren zu werden; da fragte der H. Pastor den Koch, was er gegen den alten Job hate oder waß Er ihm Leids gethan hete, daß Er gestern so über ihn ausgestoßen hete im Wirtshauß; da sagte der Koch: H. Pastor, ich weiß von nichts, der Job hat mir nichts leids getan und ich habe garnichts gegen ihn; wan ich Etwas gegen ihn geredet hab, so war ich Besoffen, ich weiß nichts davon in dem Er Mir nichts leids gethan hat und nichts gegen mich hat." Da sagte der H. Pastor: „Wann ihr nichts mit Einander habt, warum habt ihr dan so gegen den Job geredet und ihm getrohet? daß Er in 2 Monath abtreten und fort müsse?"; da sagte der Koch: „H. Pastor, daß handwer neth"; da sagte der Herr Pastor: „Daß ist schön; tho Reden sie, wen sie besoffen sein, was sie denken, wan sie Nüchtern sein!" Da gabe er dem Herr Pastor die hand und Auch dem Alten Job und sagte: „wen ich Einen fehler gemacht habe, so verzeihen sie Mir her Pastor und sie auch her Job . . .!"

Ein merkwürdiger Vertreter des Schulfaches scheint ein Püttlinger Lehrer J. König gewesen zu sein, wie aus folgender Anzeige an den damaligen Völklinger Bürgermeister — Püttlingen gehörte damals zur Bürgermeisterei Völklingen — hervorgeht, welches Schreiben also lautet:

„Anzeige an H. H. Bürgermeister gegen unsern zweiten schulehrer nahmenß Joseb Kenig in Püttlingen veber sein betragen nemblich wie folgt, daß Er in unserem Dorf ein großer Zwietracht zu wegenbringt da die Eltern Ihre Kinder in die schule schicken den Bedienet Er sich der Kinder auf alle Art nach seinem Gebrauch nemblich sie müssen Ihm das Wasser beytragen nach seinem belieben und haben müssen in den wald gehen und ihm daß Laub zu holen für seine Ziegen ten Winter hindurch zu fütern, die Bohnenstecken zu hohlen im schlag, ferner haben sie auf seinen Befehl auch auf das Feld gehen müssen und hate Ein jedes Kind müssen Ein Ermell voll Kle oder Wicken oder sonsten Etwas müssen bringen und bedienet sich die Kinder auf alle Art, da doch die Eltern die Kinder selbst zu Hause bräuchten, und bey throung der strafen sein die Eltern nicht so kien und doch dieses alles genzlich Verbotten ist was er sich bedienet mit den Kindern, so macht daß Ein großen Verdruß unter allen menschen, den die leute sagen, sie könten Ihre Kinder nicht in schul gehen lasen um lehrnen zu stehlen, da könten sie zu hause lernen und wen die Kinder ihm nicht horchen nach seinem belieben, so tragen sie die Plaumahlen mehre male zu bete und dörften zu hause nichts sagen."

Wie die Akten berichten, wollte Lehrer König in seinen freien Stunden bei seiner musikalischen Ader das Orgelspiel lernen. Da man ihm allgemein stark zusetzte, suchte man ihm durch dies zu verwehren, was uns die nächste „Klag gegen den zweyten schulerer J. Kenig" erzählt:

„Auch möchten die Schefen Rete der gemeinde Püttlingen haben, daß der besachte Kenig solte uns künftig hin nicht mehr auf unser Orgel gehen, den die Ein Wohner der ganzen gemeinde Wohlen Es nichte haben; dahero mechten mir sie unter denigst gebetten haben, diesem Vabel Vor zu kommen und ihnen fragen, Ob Er davon bleibe oder nicht und wenn Er nicht davon bleibt, so seynd wir gezwungen, unß an hern beherden zu wenden, welche wir unter schriebe scheffen Rethe mit wahrheit adesdiere." (24. 8. 1822.)

Der Püttlinger Lehrer Job, der bekanntlich in ständigem Hader mit seinem Kollegen Koch lebte, hatte seinen Schiegersohn Raubuch bei sich in seiner Wohnung aufgenommen; letzterer scheint nun in das gleiche Horn geblasen zu haben wie sein Schwiegervater, so daß Koch von nun an zwei Gegnern gegenüberstand. Um so mehr wird dieses Kampfverhältnis klar, wenn wir erwägen, daß nachstehender Vorfall, der sich nach Aussage von vier Zeugen am 14. 10. 1826 „Auf dem Heinrichs Häuschen" abgespielt haben soll, erst im Monat Januar 1827, wohl aus purer Rache, zur Anzeige gebracht wird:

„Hir mit bescheinigen wir unter schriebene und adestieren dem Georg Raubuch, wie der zweite schullehrer Nicola Koch sich hier auf dem Henrichen Heuschen betragen hat, nemblich er hat das Gelt und die Sackuhr auf den Tisch geschmissen, da kham eine Wittfrau von Eiweiler hinein, da gab er sich mit derselben ab und sitzt sich mit ihr hinter die thür und sagt öfter mal zu ihr, ich bin bös; da sagte sie: Kann euch dann niemand helfen; da sagte er wieder: ich bin bös; da sagte die Frau: kann ich euch dann nicht helfen; da sind sie mit einander herauß und ohne Kab und ohne Huth der straß nach oben aus ungefehr ein bichsen-Schuß weit, da sind sie neben die etwas in den Walt abgetretten, das unser trei zugesehen haben; da hab ich über sie gepifen; da hat er mir gewunken, ich soll noch warten; über ein fiertelstund kam er zurück, da war es abend; da ging ich mit ihm nach haus und das ist geschehen 14. Oktober 1826; geschehen auf dem Henricher Heußchen den 13. jener 1827. — Es folgen vier Unterschriften.